

Ein Haus am Meer



Bilderbuch-Idylle: Claudia Thesenfitz mit Hund James.

Fotos: Michael Staudt

Wenn eine Großstadtfrau aufs Land zieht...

„Wenn Sie irgendwann mal ihr Haus verkaufen wollen, sagen Sie Bescheid!“ Manche Sätze können das ganze Leben verändern – dieser war so einer. Denn drei Wochen, nachdem ich ihn naiv und ziemlich gedankenlos zu der alten Frau gesagt hatte, die in dem roten Backsteinhäuschen an der Schleswig-Holsteinischen Nordsee wohnte, das ich immer schon im Auge hatte, weil es so schön, so romantisch, ja irgendwie eben so besonders, war es tatsächlich zu haben! Und ich musste mich entscheiden, und zwar ganz schnell, sonst würde sich ein Baulöwe das

Grundstück schnappen und gefühlte vierhundert Doppelhäuser darauf bauen. Ein Haus am Meer – die Erfüllung dieses Lebenstraumes würde meinen Wegzug aus Hamburg bedeuten. Die Kündigung der Wohnung, in der ich schon 20 Jahre lebte, den Abschied von Freunden, Kiez und Clubs. Nachtruhe statt Nachtleben. Schippen statt shoppen. Kühe statt Kultur. Meine neue Heimat würde ein Badeort mit fabelhafter Luft und endlosen Stränden sein und als Freiberuflerin war es letztlich völlig egal, wo ich mein Laptop aufklappte. Ich unterschrieb den Kaufvertrag.

An einem heißen Nachmittag im Juli kam ich an und setzte mich erstmal auf die alte Holzbank, die an der Hauswand stand. Die Luft roch nach Kiefernadeln und Salz, die Vögel zwitscherten und der Wind rauschte leise durch die Baumwipfel. Kein



Strassenlärm, keine Krankenwagen-Sirenen, kein Gehupe, keine Auspuff-Abgase, kein Kinder-Gekreische... Die Ruhe war himmlisch. Und das meine ich keinesfalls nur akustisch. Die Liebe der alten Frau zu ihrem Haus - sie strahlte aus den Mauern. Ich streifte meine Schuhe ab und lief barfuss durch den Garten. Der Rasen war ganz moosig und fühlte sich unter meinen Fusssohlen so weich an, wie Watte. Ich ging zu dem klei-



nen Seerosenteich in dem etliche Schnecken schwammen. Eine richtige Schnecken-Badeparty war da im Gange. Sie chillten alle relaxt mit dem Muskelfuss nach oben, lagen auf ihren gedrechselten Häusern wie auf Luftmatratzen und liessen sich die Sonne auf den Bauch scheinen. Manche hatten auch Sex...

Ganz hinten im Garten stand ein alter, unendlich romantischer Backsteinschuppen mit grünen Fensterläden, an dessen Hauswand sich blaue

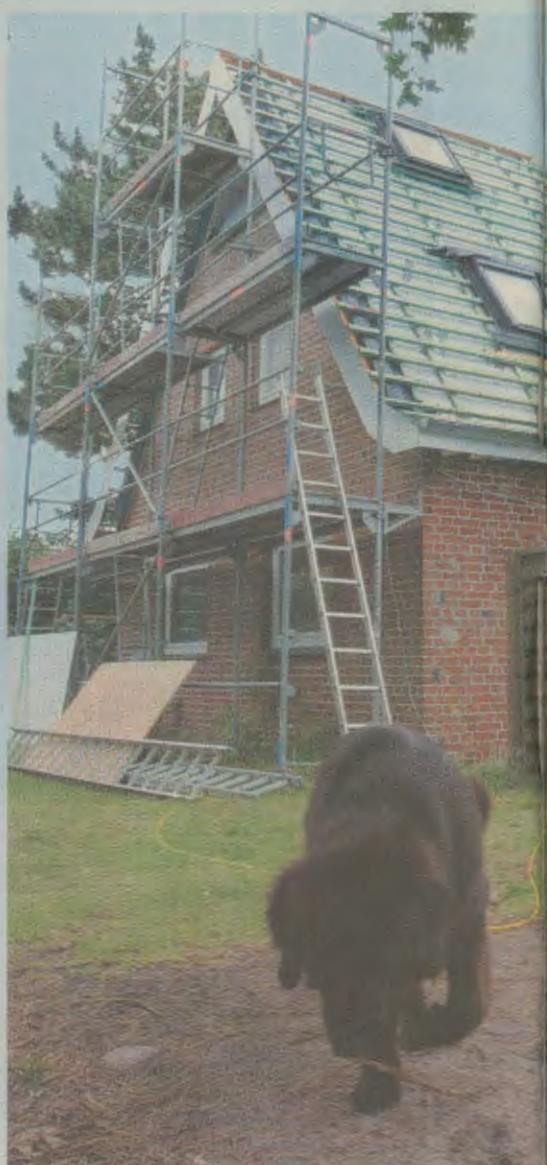


Akeleien der Sonne entgegen streckten. Dahinter begann ein Kiefernwäldchen - und danach das Meer. Die unendliche Weite. Das Ende der Welt - oder der Anfang von allem...

Am Nachmittag ging ich im örtlichen Supermarkt einkaufen. „Tchiiiiibooooohhh!!!“ Die Kassiererin schrie dieses Wort so laut sie konnte und starre dabei triumphierend auf mein Kleid. Ich vibrierte in den Schallwellen ihres Gebrülls und murmelte verlegen: „Nein, Gucci“. „Machtjanix“, sagte sie, „Hauptsache, es sieht gut aus!“ Während ich auf den Bon wartete, hoffte ich inständig, dass die enthemmte Angestellte nicht auch noch lautstark meine Körbchengröße schätzen oder sich über das Laufband werfen würde, um meine Schuhe zu begutachten („Deichmann??“).

Der Badeort war fest in Partnerlook-Anorak-Träger-Hand. Rentner, vor deren Bäuchen Vogel-Beobachtungs-Ferngläser baumelten und Einkind-Familien in Karottenjeans. In den Restaurants, die „Friesenstube“ oder „Kajüte“ hießen, gab es ausschließlich Gerichte mit Bratkartoffeln und die unvermeidlichen Fischbrötchen. No Fit-Food. No Galao. No gebrillte Thunfisch-Sashimi in Orangen-Trüffelsauce. No Sushi-Lieferservice. Roher Fisch hieß hier Matjes und versteckte sich in der Regel unter einem Berg Zwiebeln vor seinen Verzehrern.

Ich fühlte mich deplaziert. Meine hippen Klamotten, in Hamburg mein Ausweis für Coolness, waren hier vollkommen unpraktisch und wurden weder gewürdigt, noch erkannt. Gummistiefel statt Gucci, Parka statt Prada



Traumhaus?
Irgendwann wird aus der
Baustelle ein zuhause.



Selbst ist die Frau:

Die Journalistin und Buchautorin Claudia Thesenfitz muss immer wieder selbst mit anpacken, um ihrem Traum vom Landleben näher zu kommen.



- als Fashion-Victim machte mich die Tatsache, dass hier die Funktion der Sachen mehr zählte als ihr Aussehen, nicht grade glücklich.

Die ersten Abende waren ungewohnt und einsam: Kino, Theater, Clubs - das gab es hier alles nicht. Fernsehen, Internet und Telefon waren meine einzige Verbindung zur Außenwelt. Ich vermisste meine Freunde. In den Nächten, in denen der Sturm den Regen ums Haus jagte und ich den Kiefern beim sich-bedenklich-übers-Hausbiegen zuguckte, trieben mich Anrufe wie „Bist du irre? Was willst du denn da? Komm' doch einfach zurück!“ oder „Schade, ich wollte grade spontan mit dir einen Trinken gehen...“ fast soweit, meine Sachen zu packen und alles hinter mir zu lassen.

Der Umzug in ein neues Leben - er würde vor allem ein innerer sein müssen. Ich würde meine Einstellungen ändern müssen, wollte ich hier glücklich werden. Müsste versuchen, zu genießen, was ich hatte, statt zu bedauern, was mir fehlte. Großstadt-Highlife und Kultur waren hier nicht zu haben - dafür aber die unfassbare Natur! Der Strand, das Meer, die Wiesen, die Luft. Leise begann sich mein Wertesystem zu verschieben. Ich entschleunigte. Ich ging nicht mehr gegenan - ich ging mit: Mittags schwamm ich im Meer und joggte abends auf dem Deich. Bei Regen schwitzte ich in der Pfahlbauten-Sauna mit Blick über die Dünen und trank anschliessend einen Sun-Downer auf der Terrasse des nagelneuen Szene-Hotels direkt am Strand. Mit ausgebreiteten Armen liess ich mich im lauwarmen Priell treiben, meldete mich zum Kite-Surfen an (was für gutaussehende Dreitage-Bart-Kerle mit

salzfeuchten Locken) und stolperte bei endlosen Strandspaziergängen über Bernsteine (klingt öde, ist aber ein unglaubliches Gefühl, vom Meer plötzlich so ein orange-glühenden Edelstein vor die Füße gespült zu kriegen). Kurz und gut: Ich liess mich von Mutter Natur in die Arme nehmen, wie ein lang vermisstes Kind...

Und ich lernte Einheimische kennen: Die Frau im Bioladen, die mehr Entspannung und Zufriedenheit ausstrahlte, als zehn buddhistische Meditationslehrer zusammen, lud mich zur Garten-Party ein: Am Ende des Abends waren ein Tischler, eine Autorin und ein Architekten-Paar aus Berlin meine neuen Freunde. Es lebten also doch nicht nur Anorak-Träger hier...



In der Baumschule adoptierte ich drei Flieder, zwei Himbeer-Büsche und einen Johannisbeer-Strauch. Und von einem Ponyhof James, einen schwarzen Neufundländer, der begeistert im Meer mit mir um die Wette schwamm. Nicht nur der Flieder wuchs an - auch ich wurde langsam heimisch. Wie sagte doch Kult-Moderator Dieter Moor, der aus dem quirligen Berlin ins ländliche Brandenburg zog und dort jetzt einen Biohof betreibt, neulich so schön in einer Talkshow: „Es ist kein Aussteigen, sondern ein Einstiegen! Einstiegen in die Natur. Ins Leben.“

Von einem Interview aus einer Großstadt zu kommen, erschöpft ins Bett zu sinken, durchs Dachfenster mit dem Sternenhimmel zu flirten, das Meer rauschen zu hören und die salzige Luft zu inhalieren - darauf möchte ich nicht mehr verzichten. „Die Stille ernährt, der Lärm verbraucht“ hab' ich neulich irgendwo gelesen. Genauso fühlt es sich an. *Claudia Thesenfitz*